

und die Bitte um sie hiermit ausgesprochen. Um sie nachdrücklicher zu machen, sei kühn ein berühmtes Faust-Wort dahin abgewandelt:

Dem Herrlichsten, was auch der Geist empfangen,
Muß sich gefesseln Geld und nochmal Geld.

Dr. W.



Mitteilungen



Am 15. November 1952, 18 Uhr, fand in der Aula eine Totengedenkfeier statt. Es war die erste wieder seit 10 Jahren. Sie galt den 508 Toten aus dem letzten Weltkrieg, den seitdem verstorbenen sieben Lehrern und Mitarbeitern der Schule und den seit 1948 verstorbenen zehn alten Arndtern. Die Gedächtnisrede hielt Dr. Wachsmuth. Die Namen der zehn Arndter nach der Reihe ihres Todesjahres lauten:

Dr. iur. Dietrich Noelle, Assessor	8. 3. 1920	—	6. 10. 1948
Andreas Berbe	17. 4. 1924	—	14. 11. 1948
Sobst Dietrich von Wedelstedt	3. 10. 1905	—	27. 7. 1950
Heinz Behr	3. 10. 1924	—	11. 10. 1950
Carlos Bertram	24. 8. 1902	—	27. 4. 1951
Dr. med. Werner Schreiber	23. 3. 1913	—	1. 7. 1951
Sebastian Diener	18. 2. 1931	—	9. 3. 1951
Otto Krabbo	20. 2. 1908	—	12. 1951
Kurt Henning von Kamefe		—	15. 1. 1952
Kurt von Oppeln-Bronikowski	10. 12. 1896	—	29. 6. 1952

Die Ergänzungen zum „Verzeichnis der Kriegsopter“ und zur „Stammrolle“ werden vor Ostern als besondere Veröffentlichung verschickt werden.

Für die „Opera Arndtianorum“ sind eingegangen:

- Dr. Wolfgang Friße, Ostrogard bei Adam von Bremen, Beiträge zur Namensforschung, 1950, Heft 2 — Die Datierung des Geographen Ptolemäus und die Stammesverfassung der Abotriten (Zs. f. slav. Philologie, Bd. XXI, Heft 2, 1952)
- Hans Dumrese, Lucas Lossius als Jugendschriftsteller (Sonderdruck der Lüneburger Blätter, 1952)
- Dr. Friedrich-Carl Hecker, Wechselbeziehungen zwischen Zuckerindustrie und rübenbauende Landwirtschaft i. Süddeutschl. (Dissert. a. d. Landwirtschaftl. Hochschule Stuttgart-Hohenheim)
- G. Hoffmann, Heizkostenzuschüsse und Abschlußberechnung, Berlin o. J., Verlag für wirtschaftsrechtl. Informationsblätter
- Öz b. Pestalozza, Film-Statistisches Material, Wiesbaden, 1952 (i. Auftr. d. Arbeitsgemeinschaft der Filmindustrie in Deutschland)

Es wird hiermit die Mahnung und Bitte wiederholt, **Adressenwechsel** mitzuteilen. Ein lobenswertes Beispiel sei hier erwähnt. Der Betreffende schickte als Luftpost von USA nichts als seine neue Anschrift. Dr. Liebmann und der Unterzeichnete blickten sich im Amtszimmer an, und in ihrem Gesicht stand das Gleiche: „Donnerwetter! Auch so was passiert!“

Spenden unter Kennwort „Gedächtnistafel“ richten an Dr. Liebmann (Konto siehe Titelblatt).

Mit herzlichen Weihnachtsgrißen
und allen guten Wünschen zum neuen Jahr!

Der Herausgeber.



Nr. 2 27. Jahrg. 2. Halbjahr 1952

Als Handschrift gedruckt.

Postcheckkonto: Dr. Curt Liebmann (Sonderkonto), Bln.-Dahlem, Nr. 462 60 Bln.-West.
Manuskripte an den Herausgeber Direktor Dr. Wachsmuth, Arndtschule.

Weihnachtliches Gedenken

Wie anders soll man es sonst nennen, wenn man sich vorstellt, daß die Leser dieser Blätter ihr Schulhaus so gesehen haben, wie es jetzt vor Weihnachten morgens dasteht. Sie haben das Ueberraschtsein gefannt, das Dach und Turm hervorrufen, wenn sie plötzlich Zuhörer einer verschneiten Winterlandschaft geworden sind. Und erst die Dämmerung auf dem Frühweg zur Schule in den Tagen vor der Winterfemmenwende, die ihn etwas verhalten und unwahrscheinlich macht, als sei es nicht mehr ganz der vertraute Weg. Auch fällt aus allen Fenstern Lichtschein, der nach drinnen ruft, wo man doch eigentlich garnicht so gerne hintwill. Täglich stärker stellt sich die Erwartung ein, daß etwas Schönes bevorsteht, dem man mit jedem Schultag einen Schritt näher kommt, auch wenn sich der Vormittag als noch so „schwer“ ausgeben möchte.

Das alles wiederholt sich nun Jahr für Jahr, und erst nachträglich weiß man, daß es auch zum Weihnachtsbilde von Kindheit und Jugend gehörte, wo das Fest am schönsten ist. Inzwischen hat einen das Leben zeitlich und räumlich weit von dieser Schulstätte hinweggeführt. Aber die Turmuhr schlägt noch immer wie einst. Ihr Klang ist unverändert geblieben, wie auch die Verhältnisse wechselten und die Jahrgänge der Arndter kamen und gingen. Man müßte ihren Schlag Heiligabend auf alle Sender übertragen können als Stimme aus der Jugendzeit. Sie rief dann erinnernd all die übrigen Bilder mit herauf, in denen das junge Herz sich einst den Grundgehalt des Lebens bewahrt hat. Sie würde helfen, das Ohr zu öffnen für den Sinn der weiterreichenden Botschaft:

Gnadenbringende Weihnachtszeit.

Dr. Gerhard Gotthardt zum Gedächtnis

geb. 5. I. 1880, gest. 8. I. 1952

Um der schmerzlichen und auch schönen Pflicht nachzukommen, die in dieser Ueberschrift enthalten ist, habe ich verschiedene Wege beschritten. Ich habe noch einmal die Personalakte aus seiner Dienstzeit an unserer Schule (1913—1949) aufgeschlagen. Es war ein wehmütiger Umgang mit den Schriftstücken von Verstorbenen. Direktor Kremmers Handschrift lag wieder vor mir, daneben besonders Dr. Gotthardts Briefe aus dem Winter 1912/13. Sie trugen erst wenig die charakteristischen Schriftmerkmale, die seinen Schülern aus den Mathematikheften mehr oder weniger angenehm in Erinnerung geblieben sind. Er bewarb sich damals, eben mit der Berufsausbildung fertig, um die Anstellung in Dahlem. Sein Studium (Mathematik, Physik und Philosophie) hatte sich etwas in die Länge gezogen, weil er sich den Lebensunterhalt selbst verdienen mußte. Er tat es als Stenograph und war ein so großer Köhner auf diesem Gebiet, daß er im Reichstag und im Herrenhaus Verwendung fand. Im übrigen aber ist von jenem dienstlichen Aktenstück zu sagen, es wußte nichts Besonderes über den Verstorbenen mitzuteilen.

So habe ich lieber die eigene Erinnerung befragt, die in der Hauptsache aus persönlichen Eindrücken aus den Jahren 1928—49 besteht, wo wir dem gleichen Kollegium angehörten. Sie blieben während dieser langen Zeit auf das Berufliche beschränkt. Er war der sachlichsten Männer einer, die mir begegnet sind, und immer derselbe. Seine Sache aber waren die Denkformen des mathematischen und physikalischen Denkens. In ihnen lebte er, sie wirkten auch in sein sonstiges Verhalten hinein, und es schien, als bedürfe er der übrigen Breite der menschlichen Weiterfahrung zu seinem Lebensglück nicht sonderlich. Es dauerte lange, bis man bemerkte, daß er die hervorgekehrte unpersönliche Art und die Vorliebe für das Logische schlechtthin zugleich auch als Schutzwehr benutzte für die gemüthhaft-kindliche Seite seines Wesens.

Seinen Schülern war er in seinen Fächern nicht nur ein Zuchtmeister des Denkens, sondern auch ein Wecker und Entfalter geistiger Kraft, aber das wurde ihnen wohl erst später dankbar bewußt. So schrieb denn einer, der einst mit seinen logischen Fähigkeiten und mit seiner kecken, schlagfertigen Geistesgegenwart selbst einem Gotthardt in der Stunde zuzusehen sich getraute: „Seine Art der Logik hat mein Leben wesentlich beeinflusst ... Er war ein typischer, guter Lehrer, der sogar der trockenen Mathematik begeisterte Momente abgewinnen konnte.“

Nach seiner Pensionierung 1949 blieb er weiter in enger Verbindung mit der Schule, lieferte ihr wie früher alljährlich das Kombinationswerk des Stundenplanes. Im übrigen befaßte er sich noch mit einer Verbesserung der deutschen Stenographie, gedachte, ein Buch darüber herauszugeben, wofür vollkommene Sachkunde ihn wohl berufen machte. Die schwere Erkrankung seit Sommer 1951 verhinderte die Vollendung. Mit ihm ist eine der markanten und pädagogisch fruchtbaren Lehrergestalten unserer früheren Schule dahingegangen.

Damit hiervon noch etwas mehr deutlich werde, sollen nun im Folgenden zwei seiner einstigen Schüler zu Worte kommen. Sie haben ihr Zeugnis unaufgefordert abgegeben, was die Echtheit ihres Bekenntnisses noch erhöht. Ihre Erinnerungsberichte beziehen sich auf zwei sehr verschiedene Bereiche des Schülerlebens. Gleichsam zwei ganz verschiedene Spiegel sind es, die gerade durch die Verschiedenheit ihres Bildes die gleiche Person noch einmal wahr und schön sichtbar werden lassen.

Was Egbert von Tirpitz (Nbi 1939) erzählt, gehört dem pädagogischen struggle for life an. Möge das Schulleben nie so spannungslos, so

mordsvernünftig und so lämmerefeindlich werden, daß eine solche Szene unmöglich wird. Aber wird es immer Lehrer geben, die eine solche Stunde der pädagogischen „Versuchung“ so überlegen bestehen wie unser Gotthardt?

Erinnerungen an Dr. Gotthardt

Wir hatten für Dr. Herborn folgendes vorbereitet: Die Schnur zum Kartenständer der Klasse wurde in die Tür geklemmt. Am Kartenständer hing ganz oben ein einsamer Schuhlöffel, von 30 Augenpaaren sorgsam beobachtet. An die Stelle, auf die er bei Deffnung der Tür hinfallen würde, hatten wir zur Erhöhung des Geräuscheffektes einen Stuhl mit höhlstönender Sperrholzplatte hingestellt. Man macht sich keine Vorstellung, wie schwer es ist, den Blag vorherzubestimmen, an dem solch ein Schuhlöffel herunterkommen wird. Wir warteten ...

Als die Tür aufging, blickte unser Klassenlehrer, Dr. Gotthardt, herein. Aber schon war es zu spät. Wir konnten nichts mehr rückgängig machen. Er schloß mit unwahrscheinlicher Geschwindigkeit die Tür wieder und war draußen. (Nicht umsonst hatte er seinen Spitznamen von einem sehr flinken Tier, dem Frettchen.) Mit überraschender Präzision traf der Schuhlöffel den Stuhl. Der Spektakel war ganz beachtlich. Der Schuhlöffel klapperte dann noch einige Sekunden über den Boden, und dann wars still. Langsam ging nun die Tür auf. Vorsichtig sicherte Dr. Gotthardt, ob noch etwas nachkäme. Alles blieb still. Dann kam er herein, und ein Verhängnis brach über „die an diesem Unsinne Beteiligten“ herein. Die Einzelheiten desselben sollen dem gütigen Leser erspart bleiben. Aber die Obersekunda schwor ihrem an sich geliebten Klassenlehrer Rache. Und da man ihm selber nichts tun konnte — es war einfach zu gefährlich — suchte man sich das ihm Liebste aus; und das war sein Auto. Man schrieb das Jahr 1936, und Dr. Gotthardt fuhr einen — damals schon alten Hanomag, Modell Kommisbrot. Dieser stand jeden Morgen vor der Schule.

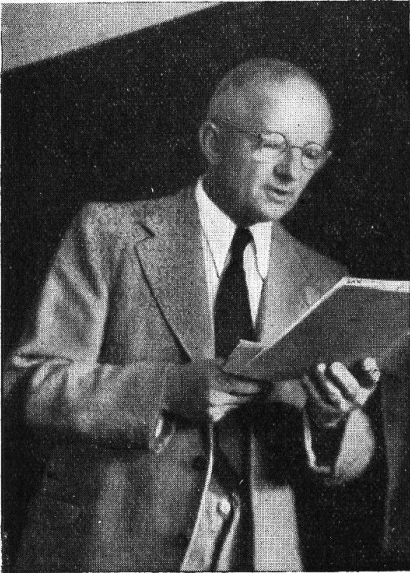
Abziehbilder wurden gekauft — und zwar solche, die nicht mit Wasser, sondern mit Alkohol oder einem anderen wetterbeständigen Mittel befestigt wurden. In einer Freistunde wurde nun das Auto verziert. Der bei der Abfahrt beobachtete Dr. Gotthardt fuhr aber davon ohne zu zeigen, daß er etwas bemerkt hätte. Am nächsten Morgen stand das Kommisbrot nicht wieder vor der Schule, sondern in einer Seitenstraße, der Wachtelstraße, wie einer vom Schulweg zu berichten wußte.

Als bald wurde ein neuer Plan ausgeheckt: Wir schoben das Auto um die Ecke! In der großen Pause sausten drei Männer in die Wachtelstraße und schoben. Der Wagen rollte auch wie geplant. Wir knöpften sogar das Verdeck auf und steuerten. Wir trauten uns leider nicht, den suchenden Dr. Gotthardt zu beobachten.

Nachmittags stand das Auto immer noch, wo wir es abgestellt hatten. Am nächsten Tag auch noch. „Kinder, Frettchen findet das Auto nicht.“ In der Sekunda herrschte eine etwas ungemütliche Stimmung. Ein paar Tage später machten wir uns schließlich eines Abends auf und stellten den Wagen vor die Schule. Am folgenden Tage erzählte uns Dr. Gotthardt in der Physikstunde, daß Autobatterien sich erholen könnten. Wenn man immer nur kurze Strecken fahre, würde sie leicht leer, und er habe seinen Wagen oft ein paar Tage stehen lassen müssen, weil sie den Starter nicht mehr durchzog. So habe er auch die letzten drei Tage den Wagen stehen gelassen. Er wolle uns das nach dem Unterricht an seinem Wagen vorführen. Der Wagen sprang noch nicht an, er mußte noch einen Tag stehen bleiben. Wir wurden das unangenehme Gefühl nicht los, daß uns Dr. Gotthardt überlistet hatte.

Ein „an dem Unsinne Beteiligter“.

Er erklärte uns eines Tages, wie man Wurzeln zieht: „Streichen Sie, von hinten anfangend, Gruppen von je 2 Ziffern ab, ziehen Sie aus der letzten dann die Wurzel, subtrahieren Sie, den Rest dividieren Sie, nach Herunterholen der beiden nächsten Stellen, durch das Doppelte . . . usw.“ Tirpitz natürlich: „Warum geht das denn?“ Dr. Gotthardt hatte aber jetzt nicht die Zeit, das zu erklären und verwies mich auf die Zeit am Montag nachmittag, zu der er seine Arrestanten zu laden pflegte. Prompt und unerwartet erschien ich am Montag. Zum größten Erstaunen der aufhorchenden Arrestanten erklärte er mir den Vorgang ganz genau, und wir diskutierten die ganze Geschichte so gründlich durch, daß die Arrestanten etwa 7 Minuten über ihre Zeit sitzen mußten. Ich weiß heute noch, warum diese Methode „geht“!



Aus Dr. Gotthardts Unterricht

„Ich habe hier die Arbeiten von Müller und Maier. Müllers Arbeit ist zwar schlecht, ich habe ihm nur eine 3 — geben können, aber die Arbeit ist logisch, man kann jeden Fehler von der Entstehung bis zum falschen Ergebnis verfolgen. Maiers Arbeit hingegen ist zunächst richtig, bis auf einmal ein Fehler auftaucht, dessen Herkunft nicht ohne weiteres verständlich ist. Zieht man jedoch die Sigordnung zu Rate, dann stellt man fest, daß die beiden nebeneinander sitzen, und viel Intelligenz ist dann nicht mehr nötig, um nachzuweisen, daß der Fehler schon aus der falschen Abteilung des Müller stammt. Maier, Sie hätten eine 2/3 bekommen können, so ist das nur eine 5. Meine Herrschaften, sehen Sie, das kommt vom Abschreiben.“

(Kommentar von Egbert von Tirpitz)

Anmerkung: Die Aufnahme wurde heimlich während der Stunde gemacht. Der schwarze Hintergrund ist die Wandtafel.

Der Verfasser der folgenden Würdigung, Frederick H. Cramer, 83 Woodbridge St., South Hadley, Mass., ist nach 1933 nach USA ausgewandert. Der Wortlaut ist einem Privatbrief entnommen. Wir haben uns erlaubt: die Überschrift hinzuzusetzen:

Nachruf

Mit dem kürzlichen Hinscheiden Herrn Dr. Gotthardts haben sicherlich viele alte Arndter einen guten Freund eingebüßt, doch — mit Matthias Claudius zu sprechen — „mir war er mehr“. Heute drängt es mich, auch wenn Sie sicherlich schon längst eine Würdigung für Herrn Dr. Gotthardt in den Dahlemer Blättern haben erscheinen lassen oder wenigstens fertig zum Druck haben, ein paar persönliche Worte als Ausdruck tiefer Dankbarkeit hinzuzufügen:

Es war im September 1915, zur Zeit des ersten Weltkrieges. Als neun-jähriger Quintaner — gibt es wohl diese Rangart noch? — hatte ich durch einen langwierigen Keuchhusten mehrere Woche Schule „verloren“, obwohl, ehrlich gestanden, meine Trauer über diesen Verlust nicht groß war. Doch es galt, Latein und Rechnen „nachzuholen“. Herr Dr. Gotthardt hatte sich liebenswürdigerweise dazu bereit erklärt, mir ein paar Nachhilfestunden zu diesem Zweck zu geben. Seit jenem Septembertag sind fast siebenunddreißig Jahre verfloßen, aber noch immer sehe ich die schlanke, groß gewachsene Ge-

stalt vor mir, die mir auf mein schüchternes Klingeln die Tür öffnete. Ein Paar graublauer Augen, hinter einem Kneifer würdevoll — so wenigstens schien es — grüßten mich. Bald merkte ich (wie wohl jeder, der mit Dr. Gotthardt näher bekannt wurde), daß hinter der würdevollen Fassade ein warmer, gütiger, stets hilfsbereiter Mensch sich barg, jemand, der innere Feinheit mit schlagfertigem Witz zu paaren verstand.

In wenigen Jahren wurde er, zusammen mit seiner Gattin, unserer Klasse, der späteren OIB (1923), wohl vertraut, zuletzt als Klassenleiter. Als „Adoptiveltern“ titulierte wir beide (natürlich außerhalb der geheiligten Hallen des Arndt-Gymnasiums) einfach als „Babba“ und „Mamma“. So mancher Ausflug ins Heidehaus, damals noch in der Nähe von Strausberg im Osten Berlins gelegen, wurde unter ihrer Aegis zu einer idealen Mischung von Schul- und Familienexkursion.

Im Frühjahr 1922 machte unsere ganze Klasse, etwa 17 Mann hoch, mit „Babba“ und „Mamma“ eine einwöchige Harzwanderung, welche sicher denen von uns — es sind nicht mehr allzu viele —, welche noch leben, unvergeßlich geblieben ist. Mit welch väter- und mütterlicher Fürsorge wurden wir, die wir uns schon so ganz als erwachsene Herren fühlten, betreut, unmerklich damals, später erst richtig gewürdigt.

Ueber dem Persönlichen stand das Sachliche. Aus einer Gruppe von schließlich wohl kaum mehr als 15 Oberprimanern entschlossen sich, soweit mir erinnerlich, zumindest 3 oder 4 für Mathematik, Physik oder Ingenieurwissenschaft. Die Begeisterung für diese Fächer stammte, wie konnte es anders sein, von der meisterhaften Art, in welcher Dr. Gotthardt seine eigenen Lieblingsfächer uns nahezubringen verstand.

Fast wäre es noch zu einer Miniaturkatastrophe gekommen. Im mündlichen Examen wurden alle Teilnehmer unserer OIB ausgeschlossen bzw. zurückgestellt wegen „undisziplinierten Betragens“: manche hatten sich nämlich die aufregende Wartezeit mit Rauchen und Zeitunglesen vertrieben. Man legte als böse aus, was nur der Nervosität entsprungen war. Da war es Dr. Gotthardt, der für seine OIB in die Bresche sprang. Mit größter Energie setzte er sich dafür ein, am gleichen Tage — am Abend! — noch einmal die gesamte mündliche Prüfung abzuhalten. Er drang durch, und die OIB bestand so komplett das Abitur im März 1923. Danach wurde im Hause meiner Eltern eine solenne Siegesfeier abgehalten, an der natürlich Herr und Frau Dr. Gotthardt teilnahmen. So manche der schwankenden Gestalten, welche im Morgen-grauen heimwärts strebten, weilt jetzt im Reiche der Schatten.

Ich glaube im Namen aller, die ihn kannten, zu sprechen, wenn ich Dr. Gotthardt nun, da er von uns gegangen ist, übers Grab hinaus zurufe: „Wir werden Dich nie vergessen. Erst das Leben hat uns gelehrt, wie selten ein Mensch Deines Schlages war, und wir sind dem Schicksal dankbar, das Deinen und unseren Lebenspfad eine Zeit lang vereinte. Lebendig im Herzen derer, die Dich kannten, darfst Du getrost das stolze Römerwort zu Deinem machen:

„Non omnis moriar!“ Dr. W.

Im Bremer Ratskeller

Eigentlich müßte man damit beginnen, vom genius loci zu sprechen, wie er den Eintretenden bedrängt, bestürmt, umfängt an dieser alten Kultstätte menschlicher Geselligkeit und Lebensfreude. Der Zauber heiterer und gedankenschwerer Stunden aus Jahrhunderten hängt an den Kellervänden, raunt von der gewölbten Decke, und man spürt ihn wie greifbar. Aber ihn in flüchtigen Impressionen auszudrücken, hieße nur oberflächlich von dem Lebensreichtum heller und dunkler Art reden, der in diesem unterirdischen Gehäuse in endloser

Folge aus Menschenherzen in immer neuen Wellen hervorbrach, verrauschte und schließlich im Schweigen der Nacht verklang. Auch wir haben nun eine Welle dieser Art hinzugefügt.

Doch nicht weiter in dieser Tonart der Betrachtung! Waren wir doch nicht zum Bremer Ratskeller gekommen, um beschaulich dem Geist der Vergangenheit nachzufinnen. Wenn schon Vergangenheit, so wollten wir von der eigenen in ihn hinuntertragen und sie dort in der Herzflamme gemeinsamer Erinnerung aufleuchten lassen. Wer: wir? Etwa zwanzig ehemalige Arndter im Alter zwischen Ende zwanzig und Anfang fünfzig, dazu als Senior Ministerialdirektor a. D. Friedrich Heering aus Oldenburg, von 1908—15 Studienrat am U.S.D. und Hausvater in Staufen. Hans Christian Rudolphi (Abi 1937), in Bremen, hatte sie aus dem niederdeutschen Raum zwischen Ostfriesland und Hamburg-Kiel hier für den 6. Dezember zum dritten Arndter-Treffen zusammen organisiert, weil zufällig der Unterzeichnete am nächsten Tage in Bremen einen Vortrag zu halten hatte. Er und sein Mitthelfer, Hatto Kühn (Abi 1935), hatten alles vorausbedacht und vorbereitet, und so gebührt ihrer tätigen Treue noch ein besonderer Dank.

Wir tagten in der „Schackammer“, ganz unter uns. Daß wir uns hier in einem Raum mit dem richtigen Namen befanden, fühlte jeder von uns, indem wir alle einen Schatz mitbrachten. Obwohl uns nur zum Teil gemeinsame persönliche Erinnerungen verbanden, man manchem Gesicht überhaupt zum erstenmal begegnete, so war doch sogleich ein Vertrautes in allen mächtig. Es war überpersönlicher Natur, war Ausdruck eines erlebten Identischem, das sich zwar jedem Einzelnen von uns einst auf individuelle Weise eingeprägt hatte, aber nun doch in jedem als ein Gleiches mächtig war und ohne weiteres Gemeinschaft schuf. Man muß ein solches Zusammensein erlebt haben, um das beschenkende Geheimnis zu kennen, wie jeder sich innen leise zu öffnen beginnt und alle einander verstehen. Dabei bewegten wir uns keineswegs bloß im romantischen Sehege der Erinnerungen, besprachen Gegenwärtiges und Zukünftiges in einer Sinnütigkeit, als sei es uns zur Verwirklichung übertragen.

In Bremen geht man anscheinend früh schlafen, auf jeden Fall im Ratskeller, wo um Mitternacht Geschäftsschluß ist. Aber wir waren noch zu sehr im Zuge, brauchten noch eine Stätte der Fortsetzung und fanden sie. Bald ging es auf drei, und schon wieder begannen die dienstmüden Kellner, die Stühle vielsagend auf die Tische zu stellen. Doch an Aufbruch wollte noch keiner denken.

Da passierte etwas, wie es nur an einem solchen Abend möglich ist. Eberhard Beheim-Schwarzbach pirschte im lustigen Erinnerungsgelände der Lateinstunden herum, und plötzlich sprach er ihn aus, den unsterblichen Grammatikfak: „Homerus caecus fuisse dicitur.“ Ahnungslos löste er damit eine Kettenreaktion in den Gedächtnisbrocken der anderen aus. Es war wohl Wolf-Dieter Herz-Kleptow, der im Namen des Acc. c. Inf. protestierte und Zustimmung fand. Dr. Beheim erschraf. „Was,“ rief er, „sollte ich seit 25 Jahren immer falsch zitiert haben?“ Wie in einer Eingebung kam ihm sein Gedächtnis mit dem Hinweis auf den Nom. c. Inf. zur Hilfe. Aber im allgemeinen Nebel des Grogs gelang es ihm nicht, die Phalanx der Verfechter der Verba des Sagens zu erschüttern. Ein Menschenfreund leistete ihm leider nicht mit der Grammatik, sondern bloß mit einem menschlichen Trost Beistand, indem er sagte: „Laß doch, Eberhard, bei uns blamiert Du Dich nicht.“

Zur Erspahrung weiterer Geistesmühe und zur Erhaltung der Eintracht erwies sich in diesem Augenblick der Vorschlag als erlösend, die Entscheidung auf die nächste Sitzung zu vertagen. Bis dahin wissen es schon alle wieder, daß unser Beheim auf den Ehrenschild grammatischer Tüchtigkeit zu erheben ist. Dann sei ihm der volle Triumph gegönnt, wenn wir ihn mit dem Zuruf begrüßen: „Homerus caecus fuisse dicitur.“
Dr. W.

Die Gedächtnistafel für unsere Toten aus dem zweiten Weltkrieg

Daß ein solches Gedächtnismal geschaffen werden mußte, bedarf vor alten Arndtern weiter keines Wortes der Begründung. Eine Gemeinschaft ohne pietas für ihre Toten ist lebensflach und lebensunwürdig. Daher haben wir auch die Zustimmung für selbstverständlich gehalten, die unsere Absicht sogleich bei allen gefunden hat, als wir sie vor zwei Jahren bekanntgaben. Aber für die Ausführung mußte zunächst die unentbehrliche Vorarbeit geleistet werden, Namen, Zahl und Daten der Kriegsgopfer so lückenlos wie möglich zu erfassen. Dies war ein mühsames Suchgeschäft, das ohne die selbstlose Hingabe und die treue, zähe Gründlichkeit von Herrn Dr. Liebmann nicht zustande gekommen wäre. Als erstes Ergebnis haben wir dann das „Verzeichnis der Kriegsgopfer“ in alle Hände gelangen lassen, von dem wir die Wirkung erwarteten, es werde uns zu weiterer Vollständigkeit verhelfen. Diese Hoffnung hat sich so erfüllt, daß wir nun die Hauptaufgabe beginnen können: die Herstellung des Gedächtnismales.

Für die Gestaltung der Idee konnten nicht die Symbole verwertet werden, wie sie für die Gefallenenerehrung nach dem ersten Weltkrieg gebräuchlich waren. Der Tod des deutschen Soldaten in diesem Kriege ist in tragischen Konflikt gebettet, er steht unter quälenden Fragen, die nicht beantwortbar, daher auch durch ein Monument nicht ausdrückbar sind. Künstlerische Gestaltung muß sich hier beschränken auf das Motiv zuversichtlichen Gedenkens und frommer Trauer.

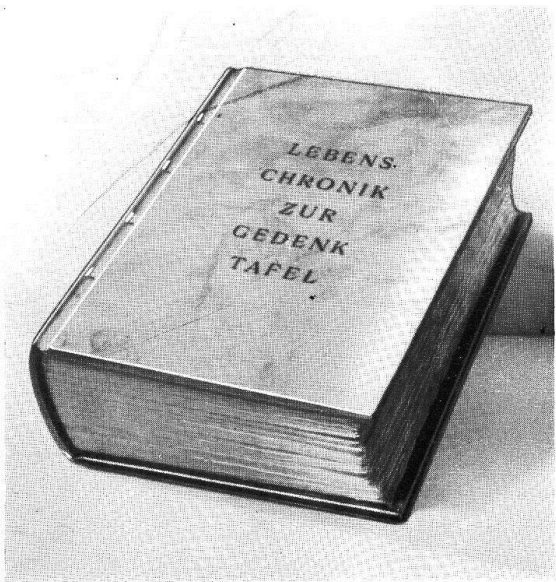
Wir haben dafür die Stilform des dreiteiligen Flügelaltars, des Triptychons, gewählt. Geschlossen hat er eine Breite von 2,80 m, nach beiden Seiten geöffnet von 5,60 m, die Seitenhöhe beträgt 1,40 m. Um eine deutlichere Vorstellung von der ganzen Anlage zu geben, haben wir der heutigen Nummer der „Dahlemer Blätter“ ein Bild der Gedächtnistafel in ihrem geschlossenen Zustand beigelegt. Sein Anblick erspart uns hier weitere Worte der Beschreibung. Wer sich in seinem Latein nicht mehr so zu Hause weiß, dem sei helfend gesagt, daß Sursum corda heißt: Die Herzen empor.

Der Mittelteil und die Türen des Schreines sind in Nußbaum-Rahmenarbeit ausgeführt (afrikanischer Nußbaum). Auf der ganzen Innenbreite des geöffneten Altars sind in den braunen Nußbaum-Rahmen 16 helle Alfortafeln eingelassen. In diese werden die Namen der 508 Toten geschnitten. Die Beschränkung auf Namen und Vornamen ist bei der großen Zahl leider unvermeidlich. Doch tragen wir uns mit der Absicht, außerdem zusätzlich noch ein Gedenkbuch in würdiger Ausstattung anzulegen, das zu jedem Namen die Lebensdaten und sonstige Angaben bringt, die Angehörige und Freunde für erwähnenswert halten.

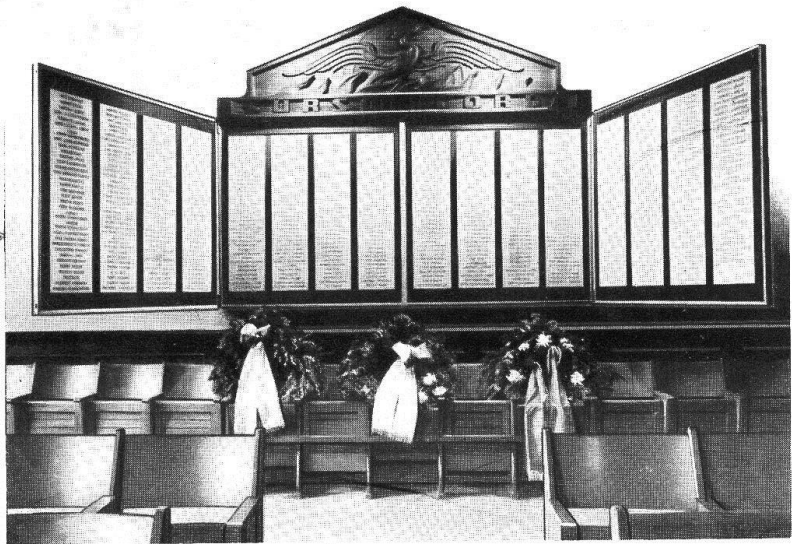
Mit der künstlerischen Ausführung der Gedächtnistafel ist unser Zeichenlehrer, Herr Guse, beauftragt. Er hat schon begonnen und hofft, das Werk in einem halben Jahr vollbracht zu haben. Für die Beschaffung des Materials wie auch für die Tischlervorarbeit ist die Schule den Gebrüdern Richter, Rolf (Abi 1932) und Hans-Nürgen (Abi 1937), zu unvergeßlichem Dank verpflichtet, der schon hier zum erstenmal ausgesprochen sei.

Die Gedächtnistafel wird ihren Platz an der Innenwand der Aula zwischen den beiden Eingangstüren unter der Empore finden. So ist von den Toten immer etwas gegenwärtig, wenn die jungen Arndter dort versammelt sind, und zu besonderen Feiertagen wird der Schrein geöffnet.

Wir möchten gern, daß dieses Gedächtnismal eine Gemeinschaftsleistung der alten Arndter wird. Der Augenblick der Spende ist nunmehr gekommen



Die Lebenschronik.

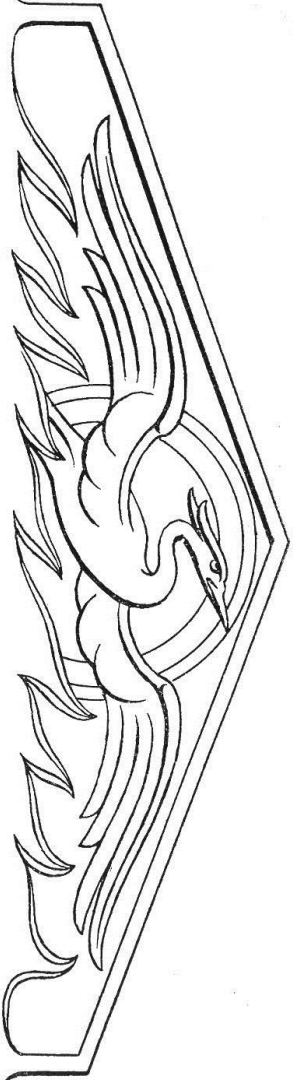


Die Gedenktafel — geöffnet.

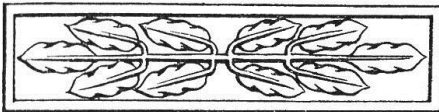
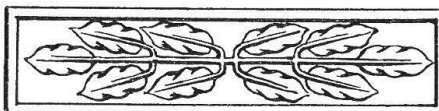
10/12 1945

1 1/2 1945

Unser geplante Gedächtnistafel (Außenansicht, siehe Beilage 1)



SUSUMM GORDA

 <p style="font-size: 1.2em; font-weight: bold;">NIEMAND HAT GRÖßERE LIEBE DENN DIE, DASS ER SEIN LEBEN LÄSSET FÜR SEINE BRÜDER 1939</p>	 <p style="font-size: 1.2em; font-weight: bold;">1945</p>
--	---